

Buchbesprechungen

Die Buchmesse ist ein Ort der Begegnung verschiedener Kulturen, Philosophien, Religionen und Traditionen sowie Zivilisationen. Diese Begegnung bildet die Grundlage eines offenen Dialogs und der kritischen Würdigung aller teilnehmenden Nationen. Die Buchmesse ist auch eine Plattform der Vorstellung der Denktraditionen durch eigene Vertreter. Auf der Buchmesse beobachtet man, im wahrsten Sinne des Wortes, die Vielfalt und Umgangsformen, die sich gegenseitig bereichern, obschon auch erhellende Unterschiede zu beobachten sind. Um diese Mannigfaltigkeit von Möglichkeiten zu unterstreichen, haben wir uns für vier Buchvorstellungen aus dem Ausstellungsbestand der Frankfurter Buchmesse entschieden, welche im Kern die Grundlage für einen würdigenden Dialog schaffen.

Moujani, Seyed Ali (Hrsg.): *Die Neue Geschichte Taschkents von Mulla Mohammad Salih Khawaja, erschienen in Kooperation mit dem Hafis-Institut – Berlin, 2016, 845 Seiten, ISBN 978-3-9816233-4-5.*

Moujani, Seyed Ali: *Berichte aus Nadschd. Berichte von zeitgenössischen ...*, 2016, 105 Seiten, ISBN 978-3-9816233-5-2.

Mensch und Geschichte bedingen sich gegenseitig. Der Mensch schreibt Geschichten, von denen er selbst eingenommen wird. Jeder schreibt hierbei aus seinem Blickwinkel und ist darum bemüht, die Geschichte in seinem Sinne und zu seinen Gunsten zu interpretieren. Dies ist ein Grund, warum der Historiker es sich zur moralischen Pflicht machen sollte, jenseits aller Interessen und Kulturalismen zu einer objektiven Darstellungsweise beizutragen.

Ein Blick auf die Geschichte der Menschenrechte, Toleranz oder Demokratie macht deutlich, dass diese aufgrund ihrer kulturell unterschiedlichen Verwurzelungen unmittelbaren Einfluss auf das Denken der Gesellschaft ausüben. Es ist eine Tatsache, dass es sich bei solchen Geschichtsschreibungen, von philosophischen bis zu menschenrechtlichen, keine eine Intersubjektivität beanspruchen kann, sondern einen Subjektivismus, weil der

Mensch die Ereignisse seines Lebens auf seine Weise sieht. Keine dieser Weisen kann als die einzige Lesart der Geschehnisse verabsolutiert werden.

Die Publikationen von Seyed Ali Moujani, dem Leiter der Kulturabteilung der Botschaft der Islamischen Republik Iran in Berlin, lassen sich als zwei Lehrwerke korrektiver Positionen von geschichtlichen Betrachtungen auffassen. Nach Moujanis Auffassung sind historische Fakten unter Kontextbestimmungen zu betrachten und zu interpretieren. Jede Eindimensionalität in der Sichtweise könne verheerende Folgen, nicht nur für die Verhältnisse innerhalb einer Kultur haben, sondern Folgen für die Kulturen miteinander haben. In ›Die neue Geschichte Taschkents‹ nimmt Moujani die Rolle des Historikers ein, der nicht von Vermutungen, sondern von vorhandenen Quellen ausgeht. Er stellt ein facettenreiches Bild vom Schicksal Taschkents, der Stadt, ihren Regierungen, ihrer Geschichte, klimatischen Gegebenheiten und Wandlungen innerhalb der politischen Institutionen dar. Der Band führt auch in die soziokulturelle und zivilgesellschaftliche Entwicklung Taschkents ein.

In seinem Werk ›Berichte aus Nadschd‹, einer Landschaft im Inneren der Arabischen Halbinsel, betrachtet Moujani die Berichte zeitgenössischer osmanischer Beamten über den Aufstieg des Muhammed ibn Abd'al Wahhab und die Etablierung des Königreiches Al-Saud im Nadschd und Hedschaz. Er moniert, dass die bestehenden Auffassungen lediglich zwei Traditionslinien aufweisen: Während einige die Wahabiten aus Nadschd verteidigen und die die Aktivitäten Abd'al Wahhabs für eine sinnvolle Reform halten, sehen andere in seiner Tätigkeit eine ›Wahabisierung‹, die Verabsolutierung einer bestimmten, unnachgiebigen und intoleranten Lesart, und vernachlässigen dabei die Frage nach Hass und Eigennutz der Stämme sowie die Wandlungen der Region im 19. Jahrhundert. Moujani nimmt eine Mittelposition ein und unterzieht diese Betrachtungsweisen einer Kritik. Ihm geht es um das Verstehen der Sachverhalte auf der Grundlage historischer Fakten. Er geht insbesondere auf den Beginn des Wahhabismus und die Einladung des Scheich Muhammed ibn Abd'al Wahhab ein und stellt dessen Aufstieg und Niedergang dar. Moujani betont die Schwierigkeit, alle vorhandenen Quellen auszuschöpfen, was aufgrund von sprachlichen Grenzen und politischen Restriktionen schlechterdings unmöglich ist.

Das eigentliche Verdienst dieser Werke, die 2016 bei der Frankfurter Buchmesse am Stand der Islamischen Republik Iran erstmals vorgestellt

worden sind, ist das Plädoyer für eine kritisch überprüfbare Darstellungsform von historischen Ereignissen.

Hamid Reza Yousefi

Christoph Böhr (Hrsg.): *Die Verfassung der Freiheit und das Sinnbild des Kreuzes. Das Symbol, seine Anthropologie und die Kultur des säkularen Staates.* Springer VS 2016, 357 Seiten, ISBN 978-3-658-11197-7, EUR 59,99.

Das Wechselverhältnis zwischen Religion und Politik gehört zu den meistdiskutierten Themenfeldern der Theologie und der Sozial- bzw. Politikwissenschaften. Im Zentrum der Debatte steht die Frage, ob und inwieweit sich Religion und Staat vertragen, wenn ja, wie, und wenn nein, warum. Im Grunde geht es um religiöse Symbole. Weniger wird in solchen Debatten neben der religiösen Bedeutung von Symbolen, wie Halbmond, Kreuz oder Davidstern, die kulturelle, anthropologische oder gar epistemische Bedeutung betrachtet.

Dieses Thema bildet die Grundlage der angezeigten Studie von Christoph Böhr, in der er mit einer Reihe von ausgewiesenen Beiträgen von Fachexperten aus den Disziplinen der Theologie, Philosophie und Geschichte sowie Rechtswissenschaften die Verfassung der Freiheit und das Sinnbild des Kreuzes im Kontext einer Kultur des säkularen Staates einer kritischen Untersuchung unterzieht. Das Symbol ›Kreuz‹ wird im Zusammenhang mit Religion und Kultur in der Moderne, das Kreuz und das Recht, Phänomenologie und Ikonologie des Kreuzes sowie Anthropologie und säkulare Symbolik des Kreuzes diskutiert. Besondere Gewichtung erhält bei der Analyse dieser Frage das religiöse Symbol als epistemologisches Emblem in der Kultur des säkularen Staates.

Die Beiträge der Studie stellen die Frage, was sich im Bild des Kreuzes zeigt und wie dieses Bild zu einem Zeichen geworden ist, dessen Prägekraft heute von Teilen der deutschen Gesellschaft mittelbar oder unmittelbar missbilligt wird. Gewiss lässt sich über diese Frage kaum diskutieren, ohne gleichsam auf den Zusammenhang von Religion, Neutralität und Legitimität unter den Vorzeichen des Selbstverständnisses eines freiheitlichen Gemeinwesens hinzuweisen.

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang der Beitrag von Georg Rees, der das Wechselverhältnis freiheitlicher Gesellschaft unter dem Zei-

chen des Kreuzes diskutiert. Unter dem Säkularismus versteht Rees eine seit der Aufklärung um sich greifende Geistesbewegung, die alle Ereignisse auf das Kausalitätsprinzip zurückführt und in einen rationalen Erklärungszusammenhang stellen will (S. 45). Dementsprechend verlange Vernunft Beweise für kausale Zusammenhänge und sei daher eng mit der Entwicklung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse verbunden. Geisteswissenschaften als eine teilweise diametral entgegengesetzte Kultur, wozu auch die Rechtswissenschaften gehören, haben es nicht leicht, ihre Wissenschaftlichkeit mathematisch-geometrisch zu belegen. Dadurch entsteht ein Antagonismus und damit auch ein Streit unterschiedlicher Denkfakultäten, die sich aufgrund unterschiedlicher Gesinnungen bekämpfen.

Ein Faktum ist, dass auch Aufklärung, die sich naturwissenschaftliche Kausalitätsprinzipien zur Grundlage des Denkens zu machen glaubt, auch Subjektivismen unterliegt, die hier zu beachten wären. Problematisch wird es, wenn das sog. »Kausalitätsprinzip« der Aufklärung sich letztlich der Kraft des Kreuzes bemächtigt und sich gar als ein Religionsersatz der Moderne erachtet. Eine solche Extrempositionierung des säkularistischen Denkens kann sich nicht immer von verdeckten Extremismen freisprechen. Dies hängt damit zusammen, dass die Ordnungs- und Grundprinzipien sowohl in Teilen der Naturwissenschaften, derer sich die Aufklärer bemächtigen, als auch in Geisteswissenschaften auf menschliche Denk- und Handlungsprinzipien zurückzuführen sind. Es handelt sich um subjektivistische Konventionen, die sich für wissenschaftlich begründet halten, ohne sich dessen bewusst zu sein, dass die Naturwissenschaften in ihrer Reinform mit Zahlen zu tun haben, während Wahrnehmungen des Staates und der Religion durchweg Meinung und Konventionen sind.

Insofern ist die vorliegende Studie von Christoph Böhr ein gelungener Versuch, die Antagonismen dieser zwei Wissenschaftskulturen am Beispiel des Kreuzes gekonnt analysiert zu haben. Daher ist zu wünschen, dass dieses Werk einen breiten Leserkreis findet, der sich für eine freiheitliche Gesellschaft mit dem Kreuz als Sinnbild des religiös Ästhetischen einsetzt. Denn eine Erde ohne Himmel wird zur Hölle.

Hamid Reza Yousefi

Fatima El-Tayeb: *Undeutsch. Die Konstruktion des Anderen in der Postmigrantischen Gesellschaft*, 2016, transcript Verlag Bielefeld, ISBN: 978-3-8376-3074-9, € 19,99.

Wer beim Titel an eine konstruktivistische Ausdeutung kulturspezifischer Merkmale des Anderen im Kontext der Gesellschaft denkt, die mit Folgererscheinungen neuerer Migrationsbewegungen im deutschen Sprachraum bestimmte Klassifikationen des Anderen zur Sprache bringt, liegt damit zunächst den Tatsachen nicht fern. Darüber hinaus präsentiert Fatima El-Tayeb jedoch in bewusst provozierenden Worten vielmehr einen offenen, diskursiven Einstieg mit der Frage nach der Bestimmtheit oder Unbestimmtheit der Haltung deutscher Organe in den Fragen vom Umgang mit Flüchtlingsmigration, der Herausbildung von innerkulturellen Subordnungen und stigmatisierenden Begriffen. Darunter wird gleich zu Beginn der Studie die explizite Herausstellung getroffen, nicht ausschließlich bloß theoretische Aspekte dieses Strukturwandels zu begreifen, sondern auch praktische und aus der Lebenswelt stammende Beispiele vor Augen zu führen.

Bereits zum Auftakt ihrer Untersuchungen fokussiert El-Tayeb die kontrovers diskutierte Debatte um eine deutsche Identität, die angesichts aktueller Flüchtlingsmigration neu verhandelt werde. Kennzeichnend dafür sei der stete Wechsel grundlegend identischer und sich in ihrer Ausprägung kaum voneinander differenzierender Phänomene, etwa der offenen Willkommensfreude einerseits, die sich als beständig alternierend mit Furcht, Misstrauen und Aggression zeige.

Als Maßnahme, einer solch zwanghaften, beständigen Wiederkehr des Bekannten entgegenzuwirken, sieht es El-Tayeb als notwendig an, die Identitätsfrage innerhalb Deutschlands neu zu stellen, da mit ihrem bisherigen Erscheinungsbild eine grundsätzliche Restablehnung gegenüber Menschen aus anderen Kulturen einhergehe.

Im beständigen Konflikt dieses Spannungsfeldes erscheint darüber hinaus die Rassismusdebatte im unmittelbaren Wirkungszusammenhang mit der Frage nach nationaler und persönlicher Identität. Gleichsam wird diese Diskussion gekennzeichnet vom bisherigen Fehlen einer europäischen ›Political Correctness‹, die jedoch auch in den Vereinigten Staaten trotz wachsender Popularität noch immer nicht das volle Ausmaß der unter diesem Begriff gemeinhin subsumierten Strukturen angenommen hat.

Dabei kommt El-Tayeb zu der Ansicht, dass politische Maßnahmen im Zusammenhang mit Migrations- und Flüchtlingsbewegungen immer auch

unterschwellig eine Duldung oder sogar eine indirekte Zustimmung zu rassistischen Aktivitäten wie etwa zunehmender Stigmatisierung oder gewalttätigen Handlungen gegen Migranten und Flüchtlinge zur Folge haben. Dies begründet sie anhand der Verschärfung von asyl- und migrationspolitischen Gesetzesänderungen und Bestimmungen ebenso wie sie der Ansicht ist, derartige Vorkommnisse unzweifelhaft in der Akzeptanz eben jenes Narrativs zu finden, welches die Überflutung Europas durch Flüchtlinge und Migranten propagiert. Diese Unmutsbekundung gegenüber politisch allzu übereiltem Handeln sowie offensichtlichen Fehlentscheidungen stellt sich für El-Tayeb als problematisch und revisionsbedürftig dar.

Ihren argumentativen Ausgang nimmt die Autorin mit einer historischen Betrachtung von Migrationsphänomenen zu Beginn des 20. Jahrhunderts in der Folge des Ersten Weltkriegs und zeichnet in einer kritischen Betrachtung Entwicklungen in dieser Diskussion bis zur Gegenwart nach. Dabei kommt sie zu dem Urteil, dass rassistische, fremdenfeindliche und von unterschwelliger Ablehnung gekennzeichnete Bezeichnungen auf erschreckende Weise eine Rückkehr zu regressiven Verhaltensweisen, wie Vorurteilen und Ablehnung, verkünden, die dem Ziel eines friedlichen, interkulturellen Miteinanders im Wege stehen.

Der Band bietet in ungeschönter und zuweilen drastischer Aussage einen facettenreichen Blick auf Kehrseiten und Fehlentwicklungen, die mit dem Banner der Migrations- und Flüchtlings- sowie der Asylpolitik auf gesamtgesellschaftlicher Basis überschrieben sind und stellt sich als lohnenswert dar, wenn kritische Stimmen im Diskurs ihre Daseinsberechtigung erhalten möchten, um Vergangenheitsnarrative unter nostalgischen Gesichtspunkten und Bedauern zu vermeiden, und sie stattdessen mittels perspektivenreicher Arbeit an der eigenen Gegenwart und Zukunft zu verstehen lernen.

Matthias Langenbahn

Maren Ziese, Caroline Gritschke (Hrsg.): *Geflüchtete und Kulturelle Bildung. Formate und Konzepte für ein neues Praxisfeld*, 2016, transcript Verlag Bielefeld, ISBN: 978-3-837-634-53-2, € 29,99.

Bereits aus dem programmatisch anmutenden Titel dieses Bandes wird ersichtlich, dass eine fundierte Auseinandersetzung mit einem grundsätzlichen Anspruch sowie bloßer Möglichkeit für eine zukunftsweisende Ko-

operation zwischen Kunst und Bildung im kulturellen sowie interkulturellen Rahmen eines tiefen Einblickes in dieses weite Feld bedarf.

Der Band bietet im Rahmen von fünfunddreißig Einzelbeiträgen auf 439 Seiten in leicht verständlicher Sprache eine Perspektive auf ausgewählte Lösungsvorschläge und Projekte an, die in der konkreten Praxis Anwendung finden. Kulturelle Bildung wird dabei als eine Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur betrachtet, die als eigenständige kulturelle Praxis verstanden werden will. Damit ist jedoch weder eine spezifische, auf die Aneignung bestimmter Werte hin abgezielte Erziehung verstanden noch deren Fokussierung als Perspektive für die Etablierung bestimmter Normen.

Vielmehr wird innerhalb des Bandes davon ausgegangen, dass kulturelle Bildung nicht nur eine Instanz zur Eröffnung von Handlungsräumen, Erstellung und Festigung von Beziehungen sowie kritischen Reflexion und Umgestaltung von Verhältnissen anstrebt, sondern darüber hinaus zu einer wertneutralen Wahrnehmung und Toleranz von Migranten, Asylbewerbern sowie weiteren Flüchtlingen entscheidend beitragen kann. Dabei erheben die Herausgeber den Anspruch, wertneutrale, kritisch-würdigende Betrachtungen bestimmter Aussagen und Termini zu bieten, die betroffene Menschen weder auf ihre juristische noch kulturelle Funktion reduzieren, weshalb gleich zu Beginn des Bandes etwa der Terminus »Flüchtling« als problematisch verstanden wird, da er den Betroffenen lediglich auf den Aspekt seiner Flucht reduziere.

Im Fokus steht dabei vordergründig die Frage nach den einzelnen Akteuren einer solchen offenen Debatte, in die die Positionierung eines Machtbegriffes sowie dessen Deutung ebenso einfließt, wie es ent-individualisierende und diskriminierende Metaphern, wie »Flüchtlingsstrom«, »Flüchtlingsüberflutung«, und die Diversität einzelner kultureller Gruppen betrifft. Derartige Fragen werden innerhalb des Bandes aus der Perspektive eines weitgehend wertneutralen Begriffes eines spezifischen Rechtsstatus einzelner Betroffener betrachtet und wollen sich als weitaus weniger reduktionistisch oder eurozentrisch verstanden sehen, als es gemeinhin in politischer und medialer Präsentation erscheint.

Dabei merken die Herausgeber explizit an, dass es nicht in ihrem Interesse steht, Betroffene als Zielgruppe potentieller pädagogischer oder gar erzieherischer Bemühungen zu betrachten, die eine dringliche Integration in den europäischen Kulturraum benötigen, um nicht als Minderheit oder

Fremde wahrgenommen zu werden. Vielmehr ist man darum bemüht, die betroffenen Menschen selbst in den Fokus des Interesses zu rücken, um sie als gleichberechtigte und gleichgestellte Gesprächspartner mit eigener Stimme am Diskurs teilhaben zu lassen und als lehrende sowie lernende Akteure wahrzunehmen.

Einzelne Ergebnisse derartiger Bemühungen sowie Einzelbetrachtungen ausgewählter Projekte, die Erwähnung und Fokussierung im Band finden, werden sowohl mit jeweilig individuellen Reflexionen, Materialien als auch zukünftigen Perspektiven vorgestellt und bieten somit für den interessierten Leser einerseits, für im praktischen Arbeitsfeld Beschäftigte andererseits konkrete Informations- und Diskussionsmöglichkeiten, die im gegenwärtigen gesellschaftlichen Rahmen von großer Dringlichkeit erscheinen.

Matthias Langenbahn

Amalia Barboza u.a. (Hrsg.): *Räume des Ankommens. Topographische Perspektiven auf Migration und Flucht*, 2016, transcript Verlag Bielefeld, ISBN: 978-3-8376-3448-8, € 29,99.

Vollzieht man anhand bisheriger Migrations- und Fluchtbewegungen von Menschen nach Deutschland nach, in welchen individuellen Umfeldern sich diese untergebracht sehen, so wird deutlich, dass angesichts der Entwicklungen der jüngsten Vergangenheit philosophische, soziale, künstlerische, architektonische sowie soziologische Aspekte von Flucht, Asyl und Migration beinahe synonym für die gleichen Erscheinungen verwendet werden.

In diesem Kontext scheint die Frage nahezu obsolet, in welchem Umfeld den unter den strittigen Begriffen »Flüchtlinge« und »Migranten« zusammengefassten Menschen urbane und suburbane Räume angeboten werden, in denen sie sowohl räumlich als auch kulturell ankommen, und wie dieser Prozess dargestellt werden kann. Dabei bezieht sich der Band konkret auf das Symposium ›Ankommen! Perspektiven der Flucht in einer flüchtenden Gesellschaft‹ im Mai 2015, in dem einige Perspektiven des Bandes bereits grundgelegt und die Herausgeber und Autoren sich explizit auf die Analyse derartiger Ankunftsorte sowie der möglichen Neuetablierung solcher fokussierten.

Insgesamt stehen dem Band siebzehn solcher einzelnen Perspektiven in Form von Aufsätzen zur Verfügung, die den Blick auf bereits existierende Räume und Wege des Ankommens richten, ebenso wie neue topographi-

sche Beispiele der Umgestaltung des urbanen Raumes vorgestellt und diskutiert werden.

Derartige neue Wege und Möglichkeiten wollen sich als offen und dynamisch verstehen, insofern die in ihnen vorgestellten Vorschläge zwar eine spezifische Eigendynamik besitzen, sie jedoch ambivalent auftreten und vielfältige Möglichkeiten der Umsetzung bieten können.

Zentral für die Umsetzung derartiger Möglichkeiten ist dabei die Erreichung einer Kultur des Dialoges, die ein in sich geschlossenes Europabild als überholt und für eine Verständigung zwischen und innerhalb der Kulturen als äußerst hinderlich wahrnimmt. Zwar ist es nicht das Anliegen des Bandes, ein derartiges Bild mit dem Attribut der Beliebigkeit oder Arbitrarität zu substituieren, jedoch bietet es sich an, eine dynamische und als Sinn-system begriffene Orientierung im Kulturverständnis zu Grunde zu legen, um die aktuellen Beiträge des auf 257 Seiten entfalteten Bandes kritisch und reflexiv würdigen zu können.

Gesamtheitlich wird der Auftrag des Bandes mit der Analyse und Beschreibung von Lebensräumen und -umgebungen, in die Menschen migrieren, als ein zentrales Ansinnen eines neuerlichen Kulturverständnisses angenommen, auf das es sich beständig zuzubewegen gilt, um die positiven Bemühungen in das Umfeld der Schul- und Hochschulbildung/-ausbildung zu tragen sowie eine neue Kultur des Ankommens und Gesprächs zu begünstigen, damit kreative, geistige Tätigkeit mit schöpferischem Potential entstehen kann.

Unter einem derartigen Leitbild stehend, stellt der Band einen aktuellen sowie informativen und zugleich leicht verständlichen Überblick über bereits bestehende Projekte auf dem Gebiet der Erschließung und Analyse konkreter Räume des Ankommens dar, was sich als zukunftsweisende Möglichkeit einer offenen Diskussion zwischen Wissenschaft und Gesellschaft erweisen kann.

Matthias Langenbahn